

sich im Bereich der Wiener Erzdiözese zunächst eine Kommission von Pax Christi um den Dialog zwischen Juden und Christen bemüht. Die jetzt von den vatikanischen »Richtlinien« für die Durchführung der Konzilerklärung »Nostra aetate« geforderten regionalen Kommissionen sind für den Wiener Bereich mit dem »Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit« praktisch bereits seit zehn Jahren vorweggenommen worden. Der aus den Bemühungen von Pax Christi entstandene Ausschuss stand von Beginn seiner Tätigkeit auf einer ökumenischen Basis, so dass hier Christen verschiedener Konfessionen mit den Juden zusammenarbeiten.

Der Wiener Koordinierungsausschuss bemüht sich seit Jahren um eine bessere gegenseitige Information von Juden und Christen. Einem ähnlichen Zweck dient auch das »christlich-jüdische Informationszentrum« der Schwestern von Notre Dame de Sion, das auch eine eigene Fachbibliothek umfasst.

Die Bemühungen des Koordinierungsausschusses um Verständigung haben sehr wesentlich auch die Erklärung der Wiener Diözesansynode über das »Verhältnis der Kirche zu nicht Katholiken, Juden und Nichtchristen« beeinflusst. Die Wiener Diözesansynode hat sich als eine der wenigen nachkonziliaren Synoden in Europa mit dem Verhältnis zu den Juden befasst. Die Leitsätze, Resolutionen, Empfehlungen, Voten und Appelle zur christlich-jüdischen Begegnung sind von den Synodalen mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. In den Resolutionen war unter anderem betont worden, »im Unterricht, in den Lehrbüchern und Lehrbehelfen für den Religionsunterricht sollen nicht nur unrichtige Aussagen über das jüdische Volk vermieden, sondern auch die scheinbar negativen Aussagen der Schrift im Licht

der paulinischen Theologie erklärt werden. Ebenso soll der religiöse Gehalt des Alten Testaments herausgestellt und damit die Bedeutung Israels als des Bundespartners Gottes positiv dargestellt werden.«

Wie es einer Empfehlung der Diözesansynode entsprach, haben die Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung in der Erzdiözese, vor allem Bibelwerk und Bildungswerk, die Beschäftigung mit den Themen »Altes Testament« und »Judentum« intensiviert. Auch dies ist ein Anliegen der vatikanischen Richtlinien zur Judenerklärung des II. Vatikanischen Konzils, die damit zwei wichtige Tatsachen erneut ins Bewusstsein ruft: »Jesus stammt wie seine Apostel und ein Grossteil seiner ersten Jünger aus dem jüdischen Volk. Indem er sich als Messias und Sohn Gottes offenbarte, als Überbringer einer neuen Botschaft des Evangeliums, hat Jesus sich immer dazu bekannt, die frühere Offenbarung zu erfüllen und zu vollenden.« Das ist das eine, andererseits darf man aber auch »das Alte Testament und die sich darauf gründende jüdische Tradition nicht in einen solchen Gegensatz zum Neuen Testament stellen, dass sie nur eine Religion der Gerechtigkeit, der Furcht und der Gesetzlichkeit zu enthalten scheint, sondern den Anruf zur Liebe zu Gott und zum Nächsten«.

Auf diesem Weg sind die Katholiken in Österreich, besonders auch in der Erzdiözese Wien, bereits ein schönes Stück vorwärtsgekommen. Manches Misstrauen ist überwunden, manches Missverständnis ausgeräumt, der Dialog findet statt, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Judentum hat in Wien eines ihrer europäischen Zentren. Noch bleibt viel zu tun. Das Trauma der Vergangenheit ist nicht leicht zu bannen. Aber die Liebe zu demselben Gott kann in der gemeinsamen Hoffnung vieles heilen.

Dr. Ernst L. Ehrlich, Direktor des europäischen Distrikts des B'nai B'rith: Dankadresse an Kardinal König

Wenn ich Ihnen, Eminenz, jetzt im Namen des europäischen B'nai B'rith für Ihre Worte danke, so geschieht dies im Geist einer langjährigen Verbundenheit in gemeinsamer Arbeit. Als es noch nicht überall modern war, auch die Juden und ihre Religion zur Kenntnis zu nehmen, sind Sie dafür eingetreten, dass wenigstens in Ihrem Bereich, hier in Wien, die Dinge in Ordnung gebracht werden. Die Wiener Synode war tatsächlich die erste, welche sich in konstruktiver Weise mit den Juden, mit der Katechese hinsichtlich des jüdischen Volkes, mit der vorurteilslosen Darstellung der jüdischen Religion beschäftigte. Sie haben, Eminenz, das Ihre dazu beigetragen, dass neben der »Aktion gegen den Antisemitismus« auch der »christlich-jüdische Koordinationsausschuss« eine fruchtbare Arbeit leisten kann, und ich bin froh und auch ein bisschen stolz darauf, dass die Gründung dieses Ausschusses auf ein Gespräch zurückgeht, das wir miteinander hatten. Ihre Beschäftigung mit dem Judentum und seinem Schicksal ist nicht von heute und gestern. Zwei ihrer alten Studienkameraden, die Professoren Schubert und Botterweck, hatten mir früher recht plastisch geschildert, wie sie drei zu Füßen eines SS-Führers studierten: Sie, ein von den Nazis aus dem Amte entlassener Rektor des Priesterseminars von St. Pölten, Botterweck, der in Russland schwer verwundet wurde, und Schubert, der alles getan hatte, um nicht für die NS-Verbrecher Krieg führen zu müssen. Damals in der Gemeinschaft mit den Kameraden war für Sie auch das Buch des Alten Bundes ein lebendiges Zeugnis des jüdischen Volkes, mit dem Sie dann später in mannigfacher Weise Kontakt bekamen. In

diesem Zusammenhang möchten wir auch Ihren Kommentar zu »Nostra aetate« erwähnen, und mir scheint es kein Zufall zu sein, dass Sie sich gerade jenes Konzilsdokument ausgesucht haben, welches eine Wende im Verhältnis zu den Juden darstellt.

Seit dem Konzil ist eine lange Zeit vergangen, und wir stehen heute vor einem neuen Abschnitt. Vergegenwärtigen wir uns, was in der Zeit des Pontifikats von Paul VI. geschehen ist, so sehe ich drei wesentliche Entwicklungen: Die Schaffung einer eigenen »Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum¹«, eine Kommission, die regelmässige Sitzungen mit einer internationalen jüdischen Körperschaft abhält¹. So ist ein gemeinsames Gremium auf hoher Ebene geschaffen worden, in dem alle uns angehenden Fragen diskutiert werden können. Ich halte dieses ständige katholisch-jüdische Gremium, das christliche und jüdische Mitglieder aus allen Teilen der Welt umfasst, für eine sehr bedeutungsvolle Institution in der Begegnung unserer Religionen. Der zweite wichtige Schritt sind die »Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilerklärung« vom 1. Dezember 1974². Hier sind in 4 Abschnitten die wichtigsten Problemkreise umschrieben worden, mit denen wir es miteinander zu tun haben: der Dialog, die Liturgie, Lehre und Erziehung, soziale und gemeinschaftliche Aktion. In diesem Abschnitt heisst es: »Die bewusste Überzeugung vom Wert der menschlichen Person, des

¹ S. o. S. 17, Anm. 8.

² S. o. S. 17, Anm. 9.

Ebenbilds Gottes, ist Bestandteil der jüdischen und der christlichen Tradition, die sich auf das Wort Gottes gründet. So muss sich die Liebe zu demselben Gott umsetzen in ein wirksames Handeln zugunsten der Menschen. Juden und Christen sollen im Geist der Propheten bereitwillig zusammenarbeiten zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden im örtlichen, nationalen und internationalen Bereich.« Hier ist die Dimension eines Kampfes gegen den Antisemitismus bei weitem überschritten. Juden und Christen sollen zusammenstehen, um für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt einzutreten. Man redet nicht mehr von einem Kampf *gegen* irgend etwas, sondern von einem gemeinsamen Eintreten *für* etwas. Sicher setzen die Richtlinien zunächst nur Zielperspektiven, und wir wissen sehr wohl, dass es auch noch in den Niederungen unserer Gesellschaft manche »Antis« auszuräumen gibt, aber der neue Ton in der Begegnung ist unüberhörbar. Die neue Beziehung zwischen Katholiken und Juden vermag nur der nicht zu sehen, der sich eine Binde über die Augen stülpt, um sich ganz in seine eigenen Vorurteile einzuspinnen, das gilt für Juden und Christen in gleicher Weise. Unsere Organisation, der B'nai B'rith, hingegen hat sich seit jeher die Aufgabe gestellt, gemeinsam mit unseren christlichen Partnern die Probleme unserer Welt anzugehen, um, und hier zitiere ich wieder die Richtlinien, »die gegenseitige Kenntnis und Wertschätzung zu steigern«. Der B'nai B'rith, zumal hier in Wien, ist tatsächlich zu einer Begegnungsstätte von Christen und Juden geworden, und vor allem *hier* finden unsere christlichen Freunde ihre jüdischen Partner. Ein drittes Feld schliesslich, auf dem sich in den letzten Jahren eine Änderung vollzogen hat, ist die Haltung des Vatikans hinsichtlich der Stadt Jerusalem. Die unglückliche und unrealistische Konzeption von einer internatio-

nalisierten Stadt ist seit einiger Zeit fallen gelassen worden, statt dessen hatte sich Paul VI. wiederholt, so u. a. auch vor dem Kardinalskollegium, folgendermassen über dieses Problem geäussert: »Jerusalem ist die Stadt, deren Bestimmung einzigartig ist, wo eine Vielfalt historischer und religiöser Rechte zusammenläuft. Eine Jerusalem berührende Lösung muss den Bedürfnissen des besonderen Charakters dieser Stadt gerecht werden, einzigartig in der ganzen Welt, ferner den Rechten und legitimen Hoffnungen derer, die zu den drei grossen monotheistischen Religionen des Heiligen Landes gehören³.«

Hier zeigt sich kein christlicher Imperialismus mehr, kein politischer Absolutheitsanspruch, sondern der Wunsch nach Gerechtigkeit und Frieden für *alle* Beteiligten. So möchten wir schliesslich Ihren Besuch bei uns heute im Sinne dieser neuen, und wie wir meinen, segensreichen Entwicklung sehen.

Vor 40 Jahren sind auch in diesem Lande hier die jüdischen Gotteshäuser angezündet worden. Dies geschah nicht durch irgendwelche abseitigen Terroristen, sondern durch zahlreiche Menschen aus der hiesigen Bevölkerung, von sogenannten normalen Bürgern.

Im 57. Kapitel des Propheten Jesaja mag von einer ähnlichen Situation die Rede gewesen sein, nämlich von den Zermalmten, die Gott trotz allem nicht verlassen hat. Trotz allem: Der Prophet spricht hier von den Erniedrigten sowie von dem sich verbergenden Gott. Aber dann, am Schlusse, heisst es: »Frieden, Frieden, dem Fernen und dem Nahen! so spricht der Herr, und ich heile ihn.«

Mögen unsere Beziehungen von diesem Geist des Friedens beseelt sein, dann werden Wunden heilen, und wir werden miteinander in eine bessere Zukunft schreiten.

³ Vgl. o. S. 14, Anm. 7.

5 40 Jahre danach: Deutsche Katholiken gedenken des 9. November 1938

»Die runde Zahl Vierzig hat, wie es scheint, in Deutschland in bezug auf das Gedenken an den 9. November 1938 Wunder bewirkt: Kundgebungen der unterschiedlichsten Art fanden statt, Rundfunk und Fernsehen wiesen in ihren Programmen für die Tage rund um den 9. November zahlreiche Spezialemissionen auf. Aufrufe, Artikel und Betrachtungen in Zeitungen und Zeitschriften liefen sich fast den Rang ab. Und man fragt sich, warum wohl gerade die 40. Wiederkehr des Pogroms so bemerkenswert stark hervorgehoben wurde, als ob jener schändlichen Vorgänge, die sich als Fanal für weit folgenreichere Verfolgungsmassnahmen erwiesen, eigentlich nicht alljährlich in aller Öffentlichkeit gebührend gedacht werden müsste – wie etwa 1946, als »nur« acht Jahre »danach« in Düsseldorf die Gedenktafel am Platz der dort zerstörten Synagoge unter grosser Beteiligung der Öffentlichkeit eingeweiht und vom Oberbürgermeister der Stadt, dem nachmaligen CDU-Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold (1901–1958), mit diesen Worten in die Obhut der Jüdischen Gemeinde gegeben wurde: »Das Opfer dieser Toten bleibt ein fortwirkendes Manifest an die deutsche Nation und an die Welt!^{1/2} ...«

¹ E. G. Löwenthal in: »Das Neue Israel« (31/7), Zürich 1979, S. 353.

² Hervorhebung d. Red. d. FrRu.

Dass die so reagierenden Enkel der damaligen Generation dieses »Manifest« offensichtlich aufgreifen, ist tröstlich und hoffnungsvoll.³

In folgender Übersicht wurde versucht, der Reaktion auf das November-Pogrom von 1938 im katholischen Bereich anhand überwiegend katholischer Kirchenzeitungen nachzugehen.^{3a} Auf Empfehlung der ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz empfahl die Deutsche Bischofskonferenz den Diözesen, die Anregungen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen zum gemeinsamen Gedächtnis des Pogroms vor 40 Jahren aufzugreifen.⁴

Nachstehend bringen wir die offiziellen Dokumente von Kardinal Höffner und Generalvikar Gruber (München), Hirtenworte, bischöfliche Erklärungen und Ansprachen zum 9. November, ferner in Auswahl eine Übersicht gemeinsamer Gedenkfeiern.

Auch von einer beispielhaften jüdischen Gedenkfeier sei an dieser Stelle berichtet: Es ist die Gedenkfeier der Israelitischen Gemeinde Freiburg, eine Gedenkfeier der Hoffnung (»Berge und Hügel jubeln«). In dieser Hoffnung begegneten sich Juden und Christen, »wo sie – vielleicht inmitten der Hölle eines Vernichtungslagers – das Preis-

³ s. u. S. 21.

^{3a} vgl. S. 21 ff.

⁴ s. u. S. 22.